

Was ist „Transzendenz“?

—Eine Analyse von der Geschichte des Gedanken in Japan—

Jun Fukaya

Kinya Abe (1935–2008), der sich auf die Geschichte des Mittelalters in Europa spezialisiert hat, behauptet, dass die eigene Identität stark durch den Einfluss der Außenwelt (sog. Seken), beeinflusst wird. Er behauptet, dass „Seken“ keine absolute, sondern nur eine relative Norm ist. Seiner Ansicht nach ist Seken eine wichtige Wertvorstellung, die das Handeln und die Moral der Menschen beeinflusst. Diese Wertvorstellung ist für Japaner strebenswert.

Um dieser Tendenz auszuweichen, ist es meiner Meinung nach notwendig, über den Einfluss der Außenwelt seine eigenen Werte anzusiedeln. Im Christentum wird dies durch die Beziehung von Gott und Menschen, in der Existenzphilosophie durch die Kommunikation zwischen Transzendenz und Ich-Selbst (bei Karl Jaspers), bestimmt.

Hier ist die Beziehung zwischen Ich-Selbst und einer weiteren Existenz, z. B. Gott oder Transzendenz, wichtiger als die „Seken“. Durch die Transzendenz, also die Bildung anderer Existenzen, sind Moralvorstellungen klar definiert und die Menschen können nicht so schnell von ihrer Außenwelt beeinflusst werden. Aus diesem Grund sollten auch Japaner meiner Meinung nach eine solche Transzendenz entwickeln.

Vielmehr ist es so, dass sich Japaner durch die Beziehung zwischen Ich-Selbst und Anderen, sei es Gott oder andere Menschen, begreifen. Die moderne japanische Ethiker, Testuro Watsuji (1889–1960) behauptet, dass das „Ich-Selbst“ durch die Beziehung zu anderen Menschen definiert wird. Nach

Watsuji bedeutet „Transzendenz“ sowohl die Beziehung zwischen zwei Menschen, als auch die Beziehung zwischen Mensch und Gesellschaft bzw. Mensch und Stadt.

Diese Beziehung nennt sich „horizontale“ Transzendenz.

Bis etwa ins 15. Jahrhundert waren Japaner sehr gläubig. Für sie existierten Götter, Dämonen und Geister, die im Alltag präsent waren. Seit der Neuzeit hat sich die japanische Denkweise von den Göttern weg hin zu der zentralen menschlichen Welt entwickelt.

Im Folgenden wird der Wandel von „Transzendenz“ in der japanischen Denkweise übersichtlich erläutert.

1. Die Bedeutung von Transzendenz auf die Bestimmung des Selbst bis ins 900 nach Christi

Was ich bin oder nicht bin, wird darüber definiert, dass ich in der Welt geboren werde und sterbe. Durch den Tod von Anderen wurde dem Menschen der Unterschied zwischen unserer der Welt der Lebenden und einer Weiteren, der Welt der Toten, bewusst. Diese Welt nach dem Tod wurde „Ikai (異界 andere Welt)“ oder „Tenkai (天界 Himmelswelt)“ genannt. Sie unterscheidet sich zwar von der Welt der Lebenden, diese beiden Welten sind jedoch nicht vollkommen voneinander getrennt.

Laut der Weltanschauung der Menschen dieser Zeit passierte es gelegentlich, dass der Kami (カミ), welcher der Gott in jener Welt war, auf die „Ningen-kai (人間界)“, die Menschenwelt, herunterstieg oder statt Seiner einen Boten, den sog. „Marebito (異人)“ schickte. In der „Hitachinokuni-Hudo-ki (常陸国風土記)“ – Überlieferung beispielsweise wird die Geschichte der Stadt Hitachi geschildert. Hier verwandelt sich der Gott in Schlangen. In der Stadt lebt Matachi (麻多知), der Sohn einer einflussreichen Familie. Dieser will die wilde Natur zerstören, um dort Häuser und Straßen zu bauen. Deshalb überfallen die Schlangen den Mann, der einige von ihnen daraufhin umbringt und

die Restlichen tief in die Berge vertreibt. Auf den Ort des Kampfes baut er einen Tempel zum Zeichen der Grenze zwischen Menschen- und Tierwelt. Lange wurden dort Schlangen als „Yatoh-no-kami (夜刀の神)“ zum Zeichen des Gottes, der die Gestalt von Schlangen annimmt, verehrt. Somit soll der Zorn des Gottes gezügelt, was zur Folge hat, dass das Land ohne Zwischenfälle bestellt und bebaut werden kann. Die Rolle der Schlange als Inkarnation des Donnergottes (雷神) ist es hierbei, die zwei Welten zu verbinden.

In einem weitem Beispiel wird „Marebito (異人)“, ein Bote Gottes, der aus einer „anderen Welt (Takai 他界)“ stammt und ein Außenseiter ist, da er nicht in die Gesellschaft der restlichen Menschen gehört, von Gott auf die Welt gesandt. Er nimmt den Geist Gottes (神靈) in sich auf und die Menschen begrüßen ihn als ein Gast, den sie als heilig ansehen. In der Regel gibt es zwei Schichten von Zeit und Raum, die „Hare (ハレ)“ und „Ke (ケ)“ heißen. Als „Hare (ハレ)“ bezeichnet man einen Ritus oder eine Feierlichkeit. In diese besondere Feierlichkeit wird Marebito involviert. Im Gegensatz dazu steht das Ke, das normale, alltägliche Leben. Hieraus wird Marebito von den Menschen verbannt, da er nicht hierin passt.

Es gibt einen Beruf, den der „Miko (巫女)“, oder der „Itako (イタコ)“, der durch seine besonderen Fähigkeiten einen Weg in die zweite Welt öffnen kann. Die Mikos oder Itakos besitzen eine primitive Technik, durch die sie mit der „Ikai (異界)“, der anderen Welt, kommunizieren können. „Reibai-shinkoh (霊媒信仰)“ beschreibt den Glauben, mit Geistern kommunizieren zu können. Dieser Glaube wird in der traditionellen japanischen Gottesidee[„Kami (カミ)“ und „Hotoke (ホトケ)“] fundamentalisiert.

Tesuo Yamaori, ein bekannter Philosoph und Fachmann japanischer Religion, nennt den Beruf der „Itako“ oder des „Gomiso“ als Beispiel für die primitive Technik zur Kommunikation mit der Geisterwelt. Die Itako ist eine blinde Frau („Miko“), die auf der Halbinsel Shimokita in der Aomori Präfektur,

welche am nördlichsten der Hauptinsel Japans liegt, arbeitet. Hier befindet sich ein heiliger Berg, der „Osore-san (恐山)“. Seit langer Zeit glaubt man, dass die Seelen von den Toten darauf steigen. Auf dem Berg ruft die Itako beim großen „Kuchiyose (口寄せ)-Fest“, das im Juli stattfindet, die Seelen der Toten. Dann spricht die Itako an Stelle dieser mit ihren Angehörigen und deutet ein Orakel.

Der „Gomiso“ ist ein inspirierter Mensch, der sich auf dem „Iwaki-Berg (岩木山)“ in der „Tsugaru (津軽)“ – Ebene in der Aomori Präfektur, selbst ausgebildet hat. Er kommuniziert zwar nicht mit den Seelen der Toten, dafür nimmt er aber die Geister von verschiedenen Göttern (カミ) auf. Er hat die Aufgabe, zu beten, prophezeien und die Seelen der Menschen zu behandeln.

Für die vorgeschichtlichen Menschen war die Bestimmung der eigenen Identität keine Aufgabe der Ich-Selbst, sondern vielmehr ein Auftrag der Itako oder des Gomiso. Die Bedeutung von Transzendenz hing damals von primitiven Religionen und Sitten ab.

2. Die Bedeutung von Transzendenz auf die Bestimmung des Selbst bis ins 16. Jahrhundert nach Christi

Die japanische Geschichte (von 8 Jhdt n. Chr. bis ins 16.Jhdt n.Chr.) kann grob zwischen Nara · Heian Periode (von 8. Jhdt n. Chr. bis ins 12.Jhdt n. Chr.) und Kamakura · Nanpokucho · Muromachi Periode (von 12. bis 16. Jhdt.) geteilt werden. In der Nara Periode gehörte die große Mehrheit der Leute zum Bauernstand. Die Menschen litten schwer unter Hohen Steuern. Deshalb flohen die Bauer von ihrem Land. Weil der Adel Steuern hinzog, standen die Finanzen des Staates schlecht.

Im 6. Jhdt. kam der Buddhismus aus China nach Japan. Daraufhin wurde er die staatliche Religion, in der der „Tenno (Kaiser)“ die zentrale Rolle als Führer spielte. Beispielsweise baute der Schomu (聖武) Tenno den

„Kokubunji“ Tempel, wodurch er versuchte, die Ängste des japanischen Volkes vor Krankheiten, die im Land wüteten, zu lindern. Dabei dachte er, dass je größer eine Buddhastatue sei, desto größer sei auch die Wahrscheinlichkeit, die Dämonen, die seiner Meinung nach die Krankheiten erzeugten, auszulöschen. Deshalb wurde die große Buddhastatue in Nara („Nara-no-daibutsu“) im Jahre 752 gebaut. Durch die enorme wirtschaftliche Unterstützung des Tennos für den Bau größerer Tempel wurden die Finanzen des Staates nach schlechter. Der Tenno erteilte den damaligen Priestern die Erlaubnis, ihren Beruf auszuführen, die daraufhin zu Staatsbeamten wurden.

Die Schulen, „Nanto-rokushuh (南都六宗)“, (三論 [sanron] · 成実 [jōjitu] · 法相 [hossou] · 俱舍 [kusha] · 華嚴 [kegon] · 律 [ritsu]), forschten nach den buddhistischen Doktrinen. Gyohki (行基 668–749), ein Priester, der den Bau der großen Buddhastatue sehr unterstützte, lehnte den Beamtenstatus ab und half daraufhin den gewöhnlichen Menschen bei ihren alltäglichen Problemen.

Durch die Zerstörung des Verwaltungssystems der Grundstücke durch die Verdorbenheit des Adels und der Verwüstung der Kommunalverwaltung fingen einige Mitglieder des Adels und der Bauern an, Grundstücke als Privateigentum zu besitzen. Dadurch wurden sie große Unternehmer. Sie fassten sowohl Grundstücke als auch Menschen zusammen. Um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, bewaffneten sich sie und stifteten die Verbände („Bushidan“), die die Ursprünge der „Samurai“ waren. Der damalige Tenno versuchte durch die Erneuerung des Buddhismus, die Kontrolle über die vom Staat beamteten Priester zurückzuerlangen.

Zwei Männer, Saichō (最澄 767–822) und Kūkai (空海 774–835), die in China studiert hatten, kamen mit der Lehre einer neuen Art des Buddhismus, „Mikkyō“ (密教) zurück nach Japan. Saichō gründete und lehrte den Mikkyō Buddhismus in einer Schule „Tendai-shū (天台宗)“ in Enryakuji (延暦寺) –Tempel auf dem Hiei-san (比叡山)– Berg.

Das Dogma Saichos, „Banyuhbutsusei-setsu (悉有仏性説)“ besagt, dass alle Menschen die Fähigkeit haben, zur höchsten Erkenntnis zu gelangen und somit „Hotoke“, also Buddha, zu werden. Der Enryakuji Tempel hat Hohen (法然) und Dohgen (道元), Pioniere des „Kamakura Buddhismuses“, hervor gebracht.

Kuhkai predigte „Shingon-shu (真言宗)“ im Tempel „Kongohbuji (金剛峯寺)“ auf dem Berg „Hieizan“. Das Dogma der Shingon-shu ist „Sokushin-johbutsu (即身成仏)“, d.h. man kann als Selbst zur höchsten Erkenntnis gelangen. Dagegen stand die damalige Meinung, nach der man durch die lange Ausbildungen und die vielen Inkarnationen benötigt, um Hotoke zu werden. Der Adel und selbst die kaiserliche Familie glaubte an die Lehre der beiden Schulen. (von Saicho und Kuhkai).

Eine weitere Form des Buddhismus war der „Johdo-kyo (浄土教)“, welcher sich unter dem Adel und dem gemeinen Volk ausgebreitete. Die Lehre des Johdokyo beinhaltet den Glauben an das „Amidabutsu (阿弥陀仏)“, wodurch man nach dem Tod in das Paradies (Gokuraku-johdo 極楽浄土) eintritt. Der Priester, Kuhya (空也 903 – 972) predigte das Johdokyo im Zentrum Kyotos. Außerdem schrieb Genshin (源信 942 – 1017) das Buch, „Ohjohyohshu (往生要集)“, in dem das Dogma und die Methode erklärt wurden. Im Shinto-Tempel (z.B. Kitano-jinja, Gion-sha) feierte man das Fest „Goyroe, (御霊会), um Dämonen und Plagegeister zu beschwören. Die Philosophie, „Mappohshiso (末法思想)“ war verbreitet. Diese Lehre besagt, dass das Land nach Buddhas Tod (1052) in Unordnung geraten sei und somit der Buddhismus selbst verschwunden ist. Außerdem entstand eine neue Glaubensart („Shinbutsu-shuhgo 神仏習合), in der Buddhismus und einheimische/traditionelle Götter verschmolzen. Dadurch standen die Götter dadurch unter der Herrschaft des Buddhismus. Die Herrschaft wurde aus dem Gedanken (Honjisuijaku-setsu 本地垂迹説) begründet, laut dem japanische Götter ursprünglich Buddha waren und dieser seine Gestalt auf Grund der Erlösung

veränderte.

In der Kamakura Zeit (1192–1334) war das Zentrum der politischen Herrschaft von Adel zu „Bushi/Samurai“ übergegangen. Vor dieser Zeit dominierte die Familie Hei-shi (平氏), der Adel in Kyoto. Durch den Bürgerkrieg kamen neue Herrscher an die Macht, die von Samurai abstammende Genji (源氏)-Familie, welche die neue Regierung in Kamakura ansiedelte. Auf Grund dieser starken Veränderung von Politik und Gesellschaft hatten die Menschen große Angst.

Der damalige Buddhismus war sowohl für Adel als auch das gemeine Volk fremd. Aber der neue Kamakura-Buddhismus, der im 13. Jh. entstand, hatte den Zweck der individuellen Erlösung und der Gleichheit.

Hohnen (法然 1133–1212) lehrte „Senshu-nenbutsu (専修念仏)“. Das ist eine neue Lehre, in der man einfach „Namuamidabutsu (南無阿弥陀仏)“ rezitiert. Die Rezitation ist die einzige Handlung, um sich zu erlösen. Er predigte die Gleichheit der Menschen. Die religiöse Fähigkeit war grundsätzlich gleichwertig. Er stiftete einen geistlichen Orden. Shinran (親鸞 1173–1262) war ein Schüler von Hohnen. Er entwickelte die Lehre von Hohnen weiter. Shinran behauptete, dass der Glaube am wichtigsten sei. Die Kraft zu glauben komme aus Hotoke. Vorher durfte der Priester die Heirat mit einer Frau nicht eingehen, was Shinran von nun an jedoch erlaubte.

Im Kamakura Buddhismus wird von einer Himmelswelt, „Johdo (浄土)“, gelehrt. Diese ist ein stiller Gemütszustand ohne Einflüsse von aussen. Man sieht die Johdo als wunderbare Landschaft mit vielen Schätzen.

Im 14. Jh. (Muromachi Zeit) hatten die Schulen des „Zen (禅)“ und „Ritsu (律)“ unter dem Kamakura Buddhismus eine besondere Stellung. Die Zen Schule hat den Meditationsstil entwickelt, um das eigentliche Selbst („Kuh“ [空]) ohne ausseliche Einflüsse, also z.B. Leidenschaften zu erreichen.

Dieser Gedanke (Kuh) wurde vom modernen Denker (Zuzuki Daisetuz

und Nishida Kitaroh) weiterentwickelt.

Zen ist eine Schule des Buddhismus, die sich im 8. Jh. in China entwickelte. Eigentlich wurde der Zen Buddhismus am Anfang des 6. Jh. von dem Priester, Daruma-taishi (達磨大師), gegründet, der aus Süd-Indien nach China fuhr.

Das Ziel des Zen ist das Sehen des Geistes von Buddha. Der Geist bedeutet „transzendente Weisheit“ und „Liebe“. Die Weisheit bewirkt das Erkennen der wahren Werte. Dadurch muss man sich keine Sorge um weltliche Probleme und Interessen zumachen. Die Liebe ist verantwortlich für die Schöpfung aller Lebenswesen und aller Dinge. Deshalb dringt sie in alles ohne eigene Interessen zu vertreten, ein. Dieser Zustand des liebende Herzens („Kokoro“ 心), also Herzens, das keine eigenen Interessen vertritt, ist wie ein durchsichtiger Spiegel. Durch Sazen (坐禪), einer Methode der buddhistischen Meditation, kann man sich in eine Zustand bringen, in welchem man absolut empfindungslos ist (Kohmu 空無) und in dem sein Herz zu einem anderen Herzen werfen kann, wodurch sich diese beiden Herzen zusammenschließen. Die Voraussetzung der Weltanschauung des Zen ist es in der Regel, dass alles in der Welt Nichts ist.

Nach Daruma-taishi, dem Gründer des Zens, ist die Eigenschaft dessen wie folgt :

1. Man starrt sein Herz durch Sazen grundsätzlich an. d.h. Jikishininshin (直指人心).
2. Man sieht sein Herz im unbefleckten Zustand. d.h. Kenshohjohbutsu (見性成佛).
3. Die Lehre von Buddha ist unbeschreiblich. d.h. Fuyumonji (不立文字).
4. Man kann sie durch Literatur, Gedichte, (Haiku) teilweise übermitteln. d.h. Kyogabetsuden (教外別伝).

Später verbreitete sich Zen meistens unter der Samurai Klasse und trug zu der Entwicklung des Jugaku (Konfuzianismus) in der Edo Zeit bei.

Die Eigenschaft des Unbeschreiblichen ist gleich mit der Bushido, in der man ebenfalls nur auf die Intuition und die körperlichen Empfindungen ver-

trauen kann.

3. Die Bedeutung von Transzendenz auf die Bestimmung des Selbst bis ins 19. Jahrhundert nach Christi

Nach Unruhen dominierte das Edo Shogunat (江戸幕府) alle Gebiete Japans. In dieser Zeit untersagte es den Außenhandel. Damals beeinflusste der Konfuzianismus die Bestimmung des Selbst in Japan. Ursprünglich war er eine Religion für die Familie, in der die Miko die Seelen der Toten ruft. Später formulierte Konfuzius (孔子 551 – 479 v. Chr.) die entsprechende Lehre. Hierdurch wurde der ursprüngliche Zweck des Ritus verändert und der Bund der Familie gestärkt. Konfuzius stellte die Behauptung auf, nach der „Jin (仁 Liebe)“ am wichtigsten ist. Als „Jin“ bezeichnete man eigentlich die kleine bzw. negative Liebe, z.B. schmeicheln. Aber er verwandelte den Begriff „Jin“ in eine andere Form der Liebe, z.B. Nächstenliebe.

In Japan verbreitete sich der Konfuzianismus von der Kamakura- bis zur Edo-Zeit (19.Jh.n.Chr.) am häufigsten in der Klasse der Ritter (Bushi). Er stellte nicht nur eine Religion, sondern auch das notwendige Fachwissen für die Bürokraten dar.

Gleichzeitig existierte eine weitere Wissenschaft, die „Shyushi-gaku (朱子学)“, welche ursprünglich eine Schule des Konfuzianismus war. Der Gründer, Shyuki (朱熹 1130 – 1200) systematisierte den Konfuzianismus als eine Wissenschaft. Das Prinzip beruht darauf, dass alle Dinge im Kosmos durch zwei Faktoren, „Ki (気)“ und „Ri (理)“ erklärt werden können. Hierbei handelt es sich um die sogenannte Ontologie des Dualismus. Das gesamte Dasein entsteht aus dem Ki und es bewegt sich immer. Wenn es sich stark bewegt, nennt man diesen Zustand „Yoh (陽)“. Das Gegenteil, wenn es sich wenig bewegt, nennt man „Im (陰)“. Nach dem Prinzip „Ri“ bewegt sich das gesamte Dasein perfekt, so wie es sein soll. Nach Shyuki ist das „Ri“ das Nichts und man kann es auch nicht physisch wahrnehmen.

Das Ri hat zwei Funktionen, in die individuelle Form und die ganze Form gegliedert werden. Die individuelle Funktion nennt man „Shyo (性)“, die fünf Faktoren (Gojoh 五常) beinhaltet : Liebe (Jin 仁), Gerechtigkeit (Gi 義), Höflichkeit (Rei 礼), Weisheit (Chi 智) und Glaube (Shin 信). Sie stehen normalerweise still (Sei 静). Wenn sie sich bewegen (Doh 動), entstehen Gefühle (Joh 情). Diese Gefühle werden Freude (Ki 喜), Zorn (Do 怒), Trauer (Ai 哀) und Lust (Raku 楽) genannt.

Der Grad des Gefühls ist ein wichtiges Zeichen des Ursprungs von Gut und Böse. Wenn man durch sein Gefühl zu viel oder gar nichts ausdrückt, ist das das Böse. Wenn im Gegenteil das Gefühl im Gleichgewicht ist, ist das das Gute.

Diese chinesische Denkweise, „Ten-soku-Ri (天即理)“, die der Ursprung des Kosmos Ri ist, wurde von der japanischen Interpretation weiterentwickelt.

Ein berühmter Philosoph ist Jinsai Itoh (伊藤仁斎 1627 – 1705). Er kritisierte an der Lehre „Ten-soku-Ri“ das Denken, das der Kosmos das Nichts sei. Er interpretierte den Kosmos als lebendige Bewegung, in der der Himmel (Ten 天) sowohl alles Leben, alle Menschen und Dinge, als auch die Natur in der Welt umfasst. Im Grunde genommen steht der Ten in keiner persönliche Beziehung mit den Menschen. Deshalb sucht man keine Hilfe beim Himmel. In der Regel ist es unmöglich, eine Verbindung, also einen Weg, zwischen dem Himmel (Ten) und den Menschen zu finden. Der Ten reagiert nur gegen das Gute oder das Böse in der Welt, wenn es notwendig ist. Das nennt man Tenmei (天命). In der Tat kann man keine Gesetze erkennen, die Regeln, das man bei guten Taten mit Glück belohnt und bei schlechten Taten mit Unglück bestraft wird. Das Einzige, was man tun kann, ist, nur an die Lehre eines heiligen Menschen (z.B. Konfuzius) zu glauben und ihr zu folgen. Schließlich ist es wichtig für uns als normalen Menschen, die Wissenschaft, die die Lehre beschreibt, auszuführen.

Dagegen behauptete Issai Sato (佐藤一斎 1772 – 1859), dass der Himmel

(Ten) und das Herz (Kokoro 心) eigentlich das Selbe seien. Wenn man sich in einen selbstlosen Zustand begibt (Mu 無), kann man laut Sato mit dem Ten in Kontakt treten (d.h. transzendieren). Seine Schüler sind die bekannten Helden vom Ende der Edo Zeit: Shohzan Sakuma (佐久間象山 1811 – 1864), Shohin Yoshida (吉田松陰 1830 – 1859), Takamori Saigo (西郷隆盛 1827 – 1877), usw.

4. Die Bedeutung von Transzendenz auf die Bestimmung des Selbst bis ins 20. Jahrhundert nach Christi

1868 bis 1875 wurden viele buddhistische Statuen (Butsuzoh) in den Shinto-Tempeln zerstört. Der Grund war die Anti-Buddhismusbewegung überall in Japan (Haibutsukishaku 廃仏毀釈). Der geistliche Hintergrund der Bewegung war die Schule „Mito-gaku“ (水戸学), die der Ursprung der Shyushi-gaku Schule war. Auf der politischen Seite baute die Anti-Edo-Shyogunatsgruppe die neue Regierung durch den Staatsstreich (Coup d'Etat) auf. Dabei benutzte sie den Tennoh als eine Autorität, die ihre Bewegungen rechtfertigen sollte. Diese Bewegung (Haibutsukishaku) wurde in der Tat mit ihrer Verkündigung am 13. März 1868 durchgeführt. Die Patrioten, die ehemalige Shinto-Priester waren, zerstörten ungeheuer viele Buddhastatuen und wertvolle buddhistische Zeugnisse im „Hiyoshisanno (日吉山王社)“ Tempel auf dem Hiesan Berg. An anderen Orten (Oki-, Sado-, Satsuma-, Tosa-, Naegi-, Toyama-, Matsumoto-Han 藩: alten Name der Präfektur) entstanden ebenfalls sehr heftige Anti-buddhismusbewegungen. Obwohl viele Gebäude und Gegenstände dadurch zerstört wurden, war der Einfluß auf den Buddhismus nach der Bewegung gering.

Nach Ende der Edo Zeit entstand eine neue staatliche „Religion“ (Kokka-Shintosh), die den Tennoh als allmächtige Existenz, also als „Gott“, ansah. Die Religion hatte das Prinzip „Kokutai-Shisoh“ (国体思想), in dem die Gliederung des Staates wie eine Familie war und der Kaiser (Tennoh) als Vater der solchen. Deshalb war diese Religion ganz anders als der traditionelle Shintoismus.

Auf diesem religiösen Hintergrund wurde das sogenannte „Kyohiku-Chokugo (教育勅語)“ Gesetz erlassen, welches vom Jahre 1890 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges sowohl das japanische Schulsystem, als auch das Nationalgefühl oder das Volksbewußtsein kontrollierte. Das Gesetz bestand aus drei Teilen: 1. Der Ursprung der Erziehung ist die Gliederung des Staates. 2. Alle Japaner sollte moralisch sein, um das Schicksal Japans, dessen „Kopf“ der Tennoh ist, zu beeinflussen. 3. Das Gesetz ist allgemeingültig. Das übergesetzliche Prinzip lautet, dass Tennoh als Gott unendlich ist, unser Ziel ist eine neue Weltanschauung, weshalb wir Kokutai (die Form Japans) mit Leib und Seele unterstützen sollten.

Die Bedeutung des „Kokutai“ wurde im offiziellen Text, dessen Titel „Die echte Bedeutung des Kokutai“ (Kokutai-no-Hongi 国体の本義) erklärt, welcher vom damaligen Kultusministerium im Jahr 1937 veröffentlicht wurde. Der Inhalt war die Kritik des abendländischen Individualismus. Es wurde aber ebenfalls festgehalten, dass dieser teilweise auch für Japan gelten könnte, wenn er „verfeinert“ würde.

Außerdem ist es laut „Bedeutung des Kokutai“ wichtig, das den Tennoh zentral setzt, klar zu erklären. (国体明徴) Des weiteren ist der Tennoh ist allgemeines und endloses Sein. (天壤無窮) Zu dem sollte der Tennoh mit Leib und Seele unterstützt werden. (扶翼) Nach dem zweiten Weltkrieg gab es die neue Verfassung unter der Herrschaft der alliierten Armeen (GHQ), die einen demokratischen Staat bildete. Im Jahr 1947 wurde das Erziehungsgrundgesetz erlassen. Die starke Entwicklung der Wirtschaft fand zwischen 1950 und 1960 statt. Um 1960 verbreitete sich der Marxismus zumeist bei den jungen Menschen, weil viele von ihnen auf das Recht auf Arbeit pochten.

Nach einer Statistik haben über 70% der Japaner keine Religion. Der „ungläubige“ Mensch sagt den traditionellen Religionen (d.h. „Shohsoh-Shyukyoh“ 創唱宗教), z. B. Buddhismus, Christentum, Islam, usw., ab.

Er „bekennt“ sich zu „Natur Religion“ (自然宗教), die keinen Gründer,

kein Dogma, und keine Gemeinde hat. Diese entstanden ungezwungen aus einem primitiven Volksgefühl für die Natur. Das ist die japanische Religiosität. Als Beispiel hierfür kann „Hatsumohde“ (初詣) genannt werden. Hatsumohde ist der erste Besuch eines Tempels in neuen Jahr. „Hakamairi“ (墓参り) ist der Besuch der Familiengruft. „Jichin-sai“ (地鎮祭) ist der Ritus vor dem Bau eines Gebäudes, um den Gott in dem Land freundlich zu stimmen.

Der Wissenschaftler Takeshi Yohrou sagt, dass es den Gedanken des Nichts (Mu-shisoh 無思想) in Japan gebe. Er benennt als Beweis den japanischen Ausdruck „Yamu-o-enai“ (やむを得ない). Das bedeutet, dass wir etwas tun müssen, obwohl wir es nicht tun möchten. Die Bedeutung dieses Ausdruckes ist, dass „die Realität, also was wir müssen oder sollen, den Gedanken, der sagt, was wir nicht möchten, überwältigt. Takeshi sagt, dass es eigentlich keinen Gedanken oder keine Philosophie in Japan gebe, und dass diese der japanische Gedanke sei. Außerdem behauptet er, dass Japaner den Vorteil dieser Gedankenlosigkeit bemerken müsste und flexibel mit anderen Gedanken von Ausländern austauschen können müsste.

5. Die Bedeutung von Transzendenz auf die Bestimmung des Selbst unserer Zeit

Nach 1990 entwickelte sich die Informations- und Technologiesellschaft (IT) durch die Verbreitung des Internets. Dadurch wird die Funktion der Bestimmung des Selbst komplizierter. Vorher suchte man die Bedeutung in der „großen Theorie“ (grand theory), die die Bedeutung des Lebens, des Seins, der Gesellschaft usw. erklären konnte. Heute ist diese zerfallen. Die Grenzen der Realität und der virtuellen Welt sind heutzutage nicht mehr klar festgelegt, wodurch sich diese beiden Welten bei einigen Menschen vermischen. Hierdurch entstehen für diese Menschen, die Otaku genannt werden, neue Werte.

Der Otaku sieht den Zeichentrickfilm, das Anime, und digitale Informationen, z.B. aus dem Internet, als die „reale“ Welt an. Nach Kohki Azuma, der

ein Kritiker des modernen japanischen Gedanken, ist, wird der Otaku „Dissoziierter Mensch“ (解離の人間) genannt. Der D-Mensch sucht keine Verbindung zwischen „der großen Theorie“ und der „kleinen Theorie“, welche das private Leben des Otaku ist. Im Voraus wurde die Bedeutung von Transzendenz durch die Verbindung mit der großen Theorie dargestellt. Die große Theorie, z. B. das Dogma einer Religion, Philosophie, usw. antwortet auf die Frage, was ich bin oder wie ich leben soll. Dieser Verbindung bedeutet „Transzendenz“. Zwar realisiert der D-Mensch die große Theorie, also die Religionen und Philosophien seiner Umwelt, aber er nimmt diese nur geringfügig auf, weshalb seine Mentalität laut Higashi als „flach“ bezeichnet wird.

Bibliographie

- Akasaka, Norio : Kyoukai no Hassei, Kohdansha 2003
- Ama, Toshimaro : Nihonjin wa naze Mushuhkyoh nanoka, Chikuma-shoboh, 1996
- Azuma, Hiroki : Dohbutsuka suru Posutomodan, Kohdansha, 2001
 (OTAKU-Japan's database animals-, [tr. Jonathan E. Abel and Shion Kono] ,Univer-
 sity of Minnesota Press, Minneapolis, London,2009)
- Kaji, Nobuyuki : Jukyō towa nanika, Chuhou kouronsha, 15 Aufl. 1997
- Matsubara, Tetsuaki : Zen no Kokoro, Seishun Shuppansha, 2010
- Matsuo, Kenji : Bukkyoh Nyuhmon, Iwanami-shoten 2009
- Miyadai, Shinji : Owarinaki nichijoh o ikiro, Chikuma-shobo, 1998
- Ohsawa, Masachi : Kyokohno jidai no hate, Chikuma-shobo, 1996
- Sagara, Tohru : Nihon no Shisoh, Perikansha 1998
- (hg.v.) : Chohetsu no Shisoh, Tokyodaigaku Shuppankai 1993
- Shimada Toraji : Shushigaku to Yohmeigaku, Iwanami-shoten, 29 Aufl. 2000
- Suzuki, Daisetsu : Zen to Nihonbunka, (Übersetzer : Kitagawa Momoo) Iwanami-shoten,
 75 Aufl. 2008
 (Zen Buddhism and its Influence on Japanese Culture, The Eastern Buddhist Soci-
 ety, Otani Buddhist College, Kyoto, 1938)
- : Nihonteki Reisei, Iwanami-shoten, 33 Aufl. 1999
- Yamaori, Tetsuo : Kami to Hotoke, Kohdansha 1983

Yashumaru, Yoshio : Kamigami no Meijiishin, Iwanami-shoten, 15 Aufl. 2010

Yohroh, Takeshi : Mushisoh no Hakken, Chikuma- shoboh, 2005

Fachbereich Erziehungswissenschaft

Seinan Gakuin Universität